

in Favoriten, in Simmering, in Floridsdorf stehen Fabriken. Im Süden endet das Siedlungsgebiet mit der Höhe des Wienerberges und Laaerberges. Nach Südosten war die Ausbreitungstendenz seit jeher gering. Die jenseits der Donau gelegenen Teile kamen erst spät mit der Stadt in Verbindung und hier stehen noch ungeheure Flächen der Besiedlung offen. Für die leeren Räume von Floridsdorf abwärts über Ragran gegen Groß-Enzersdorf wären die Windverhältnisse noch zu untersuchen. Der Raum von Floridsdorf nördlich bis an den Bisamberg ist leer und wird von Norwestwinden bestrichen, während die Südwinde infolge ihrer geringen Zahl und Intensität keine Rolle spielen. Die Winde aus dem Nordwesten strömen durch die Enge zwischen Bisamberg und Klosterneuburg und strahlen infolge Saugwirkung beim Austritt aus der Enge sternförmig aus. Die Reichweite dieser Strömungen ins Marchfeld hinein wäre zu untersuchen. Es wäre durchaus denkbar, daß das Gebiet zwischen Floridsdorf, Deutsch-Wagram und den Hügeln bei Bockfließ eine siedlungsgeographisch günstige Lage besitzt. Schließlich kommt als ausgezeichnetes Siedlungsgebiet noch die Korneuburger Bucht in Betracht. In diese Richtungen wären die Siedlungsbestrebungen zu leiten. Heute mögen diese Gedanken noch undurchführbar scheinen, in erster Linie wegen der Verkehrsfrage. Aber schließlich war etwa Neuwaldegg unseren Eltern und Voreltern eine Sommerfrische und ist uns heute Ausgangspunkt eines Sonntagsausfluges. Ebenso wird das zukünftige Siedlungsgebiet im Norden durch Schnellbahnen mit der Stadt verbunden und die Fahrt wird nicht höher zu stehen kommen als heute die Straßenbahn, mit der man auch kilometerweit zu verhältnismäßig geringem Preis fahren kann. Die Bahn ist ja nicht Selbstzweck, sie steht im Dienste des Volkes. Diese Schwierigkeit wird und muß überwunden werden.

Die Stadtrand siedlung ist eine Lebensnotwendigkeit. Zur Erhaltung des Wienerwaldes sind wir den kommenden Generationen verpflichtet.

Von der Schwarzföhre in Niederösterreich und ihrer wirtschaftlichen Nutzung.

Von Prof. Dr. Friedrich Rosenkranz.

Auf den Kalkbergen der Thermenalpen gegen den Steilrand entlang des Wiener Beckens wächst die allbekannte Schwarz- oder Schirmföhre (*Pinus nigra*). Auf tiefgründigen, nicht allzufeuchten Böden wird sie bis 45 m hoch und ist bis zur Krone astrein und geradewüchsig. Wo aber auf unwirtschaftlichem Kalkboden die Humus-

schichte gering ist und Trockenheit des Bodens und Wind dem Baume zusehen, da bleibt er klein mit weitausgreifenden Wurzeln, die Krone ist meist einseitig und plattgedrückt=schirmförmig, wie uns diese Erscheinung von den Hausbergen der Wiener, dem Anninger, dem Föhrenberg u. a. geläufig ist. Das geschlossene Schwarzföhrengebiet erstreckt sich von Kalksburg südlich über 81.000 ha bis Heiligenkreuz—Altenmarkt a. d. Triesting—Raumberg—Kieneck sowie über Gutenstein bis Puchberg a. Schneeberg und entlang der Hänge dieses bekannten Ausflugsberges hinüber ins Schwarzatal über Reichenau nach Gloggnitz und Neunkirchen, aber auch über Würflach in die Neue Welt. Inselhaft kommt die Schwarzföhre auch im Rosaliengebirge und in der Buckligen Welt bei Kirchberg am Wechsel sowie auf den Kalkkonglomeraten des Wetterkreuzkogels bei Hollenburg unweit Krems vor. Im Steinfeld bedeckt sie ungefähr 45.000 ha und wurde hier zuerst am Rehrbach Ende des 13. Jahrhunderts angepflanzt, von wo aus sich das Gebiet gegen die Hohe Wand und gegen Neunkirchen zum bekannten „Großen Föhrenwald“ auf Kosten der sandigen mageren Hutweiden vergrößerte, so daß heute der Schwarzföhrenbestand fast die Hälfte des Waldbestandes des Viertels unter dem Wienerwald ausmacht. Auch im Marchfeld hat man ungefähr 600 ha Flugsandgebiet mit gutem Erfolge aufgeforstet und diese „Remisen“, wie die kleinen Wälder zwischen Nord- und Ostbahn in der Gegend Gänserndorf—Marchegg heißen, haben viel zur Verfestigung der Sanddünen beigetragen. Hier beim Gestüt des Österreichischen Trabersportklubs unweit Oberweiden gibt es sogar den recht seltenen Bastard zwischen Schwarz- und Rotföhre.

Wo der Schluß des Schwarzföhrenwaldes nicht zu dicht ist, stellt sich die kennzeichnende Begleitflora ein, wie Wacholder, Mehlbeere, Felsenbirne, Steinmispel, Felsenkreuzdorn, Frühlingsheide und Steinrösel, soweit dieses nicht ausgerottet ist, Zwergbuchs, Berggämander und verschiedene krautige Stauden und Kräuter der Fels- und Sandsteppe, bezw. Felsflur mit sehr starken Trockenschutzeinrichtungen.

Daß die Schwarzföhre, die in der illyrischen Florenprovinz beheimatet ist, bei uns ursprünglich ist, dafür zeugt nicht nur die Riesensfläche des Schwarzföhrenwaldes, nicht nur das hohe, gegen 600 Jahre erreichende Alter mancher Stämme, sondern auch die Erwähnung dieses Baumes in alten Florenwerken, so bei Clusius aus dem Jahre 1583 und in zahlreichen, bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Forst- und Waldbüchern und nicht zuletzt die Auffindung von Samen und Holzkohlenresten der Schwarzföhre aus frühgeschichtlicher Zeit, etwa aus der warmen nacheiszeitlichen Periode des Bo-

reals, wie aus der Merkensteinerhöhle in Niederösterreich. In dem früher erwähnten Werke des Botanikers Clusius findet sich auch die Bemerkung, daß man aus der n. ö. Schwarzföhre Leuchtspäne zum Gebrauche in vielen Provinzen Deutschlands mache, aber noch kein Wort von der Harzgewinnung; und doch muß diese schon sehr alt sein, da man in einem Weistum aus Grillenberg nördlich von Hernstein aus dem Jahre 1747 von der Erlaubnis liest, im Gemeindewalde alljährlich Pechbäume anhacken zu dürfen. Ungefähr seit der spätnapoleonischen Zeit liegen dann genaue Angaben über die Pecherei vor, die entweder von den Waldbauern als Nebenerwerb oder von eigenen Berufspechern in Pacht ausgeübt wurde. Das Rohharz war der Ausgangspunkt für die Gewinnung von Terpentinöl und Kolophonium in den verschiedenen Pechsiedereien, die ihre n.ö. Erzeugnisse meist an die Wiener Neustädter Harzproduktenhändler ablieferten, woher sie als „Neustädter Terpentinöl“ und „Neustädter Kolophonium“ in den Handel kamen. Das ursprüngliche „Schrottoverfahren“ ist seit ungefähr 10 Jahren zum größten Teile dem „Zapfbecherverfahren“ gewichen, bei dem man das Harz nicht in die am Grunde befindliche Schrottgrube, sondern in einen dem „Pläzen“ nachrückenden Tontopf leitet, wodurch die Nutzungsdauer auf 20–25 Jahre verlängert und der Anteil an stark verunreinigtem Scharpech, das nach der Erstarrung auf dem weiten Wege zur Aufangstelle im Herbst vom Baume gekrazt werden mußte, auf die Hälfte herabgedrückt werden konnte. Heute wird das Rohharz in modernen, fabrikmäßig betriebenen Harzraffinerien, wie solche in unseren Voralpentälern, z. B. in Pottenstein, Piesting, Würflach und Netting in Betrieb sind oder vor geraumer Zeit noch in Betrieb waren, in großen Destillationsapparaten erhitzt, flüssig gemacht und gereinigt, der beim Absieden entweichende Dampf abgekühlt und kondensiert; so entsteht das klare, flüssige Terpentinöl, das als Lösungsmittel und Verdünnungsmittel in der Farb- und Lackherstellung, bei der Herstellung von Schuhpasten und direkt im Haushalt verwendet wird. Im Kessel hinterbleibt als glasiger, spröder Rückstand das Kolophonium, das in der Papierfabrikation, in den Seifen- und Lackfabriken, in der Kabelindustrie, bei der Brauereipecherzeugung sowie bei der Herstellung technischer Fette und Schmieröle Verwendung findet; auch der Geiger und die anderen Streichmusiker bestreichen damit ihren Bogen. Da die heimische Erzeugung nicht ausreicht, muß ein Großteil aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die im Osten in der Terpentinkiefer einen wichtigen Lieferanten besitzen, sowie aus Frankreich eingeführt werden, das am Golf von Biscaya von einer unserer Schwarzföhre verwandten Art große Mengen Harz gewinnen kann.

Die Schwarzföhre bietet aber nicht nur Harz, ihre Nadeln dienen als Streu, die Früchte, die rundlichen „Bockerln“, als Brennmaterial, das feinfaserige Holz hat einen hohen Brennwert und ist widerstandskräftig gegen Feuchtigkeit, weshalb es für Piloten und Holzstöckelpflaster und in entharztem Zustand als Bauholz und in der Papierindustrie Verwendung findet. Nicht zuletzt bietet aber die Schwarzföhre auch einem nicht nur in Niederösterreich, sondern in ganz Mittel- und Westeuropa aussterbenden Handwerk den Rohstoff, der Köhlerei. Ausgepechtes Schwarzföhrenholz wird heute im Verbreitungsgebiet dieses Baumes überall verwendet, sonst treten Fichte und Tanne neben Buche an seine Stelle. Es ist geradezu unglaublich, daß dieses Handwerk in manchen Gegenden Niederösterreichs noch recht häufig ist, wie ein durch das n.-ö. Landesmuseum und den n.-ö. Landespressediens veröffentlichter Aufruf, bezw. die darauffolgenden Zuschriften ergaben. Es hat sich gezeigt, daß im Alpengebiete, namentlich im Ybbstale und Klein-Erlaufstale, dann im St. Pöltner Bezirk, im oberen Schwarzatal, im Piesting- und Triestingtale, bezw. dessen Zuflüssen, an den Hängen der Ausläufer des Schneebergs, ferner in der Buckligen Welt gekohlt wird; meist sind es hier Langmeiler, im Further Gebiet auch die vorwiegend im Waldviertel gebräuchlichen Rundmeiler; hier wird die Köhlerei in der Gegend von Pöggstall, dann im Bezirk Zwettl, um Weitra und Niederschrems, ferner im Kremser Bezirk, sowie im Dunkelsteinerwald betrieben.

Holzkohle wurde früher im Hochofenbetrieb, als Heizmaterial für Bügeleisen und Badeöfen usw. wegen ihrer raschen Wärmeerzeugung und Rauchlosigkeit, sowie bei der Erzeugung des Schwarzpulvers verwendet. In der Gegenwart wurde sie hauptsächlich auf die Verwendung als Schmiedekohle zurückgedrängt, weshalb man heute vielfach die Köhlerei als Nebenerwerb in den Händen von Schmieden findet, während sie sonst höchstens als Nebenerwerb von Kleinbauern auftritt, der Berufsköhler dagegen schon fast ausgestorben ist. Nach den Zuschriften gibt es solche nur mehr im südlichen Waldviertel, Dunkelsteinerwald und in der Buckligen Welt. Mit ihm und seinem Handwerk schwindet aber auch ein Stück Romantik, das wir schon aus der Kindheit vom Kohlenmunkpeter aus den Hauff'schen Märchen kennen und das uns auch heute noch anheimelt.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monate April.

1. Wenn es Frühling wird.

a) Allgemeines. Vorbei ist der Vorfrühling, doch noch blühen die Frühblüher (Graul- und Schwarzerle, Haselnuß, gemeiner Seidelbast,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [1936 4](#)

Autor(en)/Author(s): Rosenkranz Friedrich

Artikel/Article: [Von der Schwarzföhre in Niederösterreich und ihrer wirtschaftlichen Nutzung 67-70](#)